

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

147 (29.3.1934) Abendausgabe

Zweimalige Ausgabe
Bezugspreis: Drei Monate monatlich 2.90 M im voraus...

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Donnerstag, den 29. März 1934

Eigentum und Verlag von:
Ferdinand Schönerberger
Hauptverleger: Adolf Kimmig

Abrüstungsbüro tagt am 10. April.

„Sieg“ Hendersons nach Rücktrittsdrohung / Ein neuer Kuhhandel in Vorbereitung / Frankreichs Sicherheitsforderungen.
Das Abrüstungs-Theater - Neuland in Schleswig-Holstein - Chemische Fabrik abgebrannt.

S. London, 29. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.)
Zum erstenmale seit dem historischen 14. Oktober hat der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, seinen Kopf durchgesetzt...

weihen. Wenn der englische Entwurf aufgegeben und ein neuer gemacht werden sollte, dann könne das Büro nicht ohne neue Anweisung arbeiten...

Frankreichs Garantieforderungen

(1) London, 29. März. Der Pariser Berichterstatter der Times meldet, daß die Londoner Besprechungen zwischen Sir John Simon und dem französischen Votschafter Corbin über die französische Note in Paris zwischen dem englischen Votschafter Lord Tyrrell und der französischen Regierung fortgesetzt werden...

Es steht schlecht um Frankreich.

Von unserem Pariser Vertreter Dr. Paul Graf Toggenburg.

Mit jedem Tage wird deutlicher, daß die Nationale Union des Rabinetts Doumergue nur einen Wasserfallstand bedeutet in dem überstürzten Tempo, das die französische Politik in den letzten Monaten eingeschlagen hat...

Die augenblickliche Lage hat große Ähnlichkeit mit den Septemberwochen von 1933. Auch damals fanden private Verhandlungen in Paris statt, zu denen in letzter Stunde noch Rom hinzugezogen wurde...

- 1. diplomatische Vorstellungen,
2. finanzielle und wirtschaftliche Sanktionen und
3. Krieg.

Der Berichterstatter meldet weiter: Es besteht Grund zu der Annahme, daß bei einer ungefähren Beibehaltung des jetzigen französischen Rüstungsstandes die französischen Wehrministerien keine Einwendungen gegen eine Konvention erheben würden...

Neuer meldet aus Paris, daß sich der englische und der französische Standpunkt in der Sicherheitsfrage nunmehr einander annähern. Die Franzosen geben jetzt zu, daß die Sicherheitsfrage auf das Problem der „Ausführungsgarantien“ hinausläuft...

Alle Kämpfer aufs Land.

Ein Aufruf des Reichsnährstandes zur Stillenpende 1934.

* Berlin, 29. März. Der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft R. Walter Darré hat folgenden Aufruf zur Stillenpende 1934 erlassen:

100 000 SA- und SS-Männern konnten im Vorjahre durch die Stillenpende der deutschen Bauern für einige Wochen Erholung auf dem Lande finden. Wenn sich hierin schon die starke Verbundenheit der deutschen Bauern mit Adolf Hitlers treuesten Kämpfern gezeigt hat, so dürfen wir erwarten, daß heute die deutschen Bauern und Landwirte dem Führer, der ihnen in dieser kurzen Zeit Hof, Heim und Erntezug gesichert hat, ihre Dankeschuld dadurch beweisen, daß sie auch in diesem Jahre eine noch größere Zahl von Kämpfer-

erprobten SA- und SS-Männern für eine oder einige Wochen in ihrem Hause aufnehmen. Geld hat der Bauer nicht, aber wir wollen unseren treuesten Blutsbrüdern und Mitkämpfern aus den Städten Erholung spenden von ihrer schweren Arbeit innerhalb dummer, rauchiger Stadtmauern.

Bauern und Landwirte! Beweist unserem Führer Eure Hilfsbereitschaft, meldet dem Ortsbauernführer, wieviele Männer und für welche Zeit Ihr in Eurem Hause aufnehmen könnt. Die Meldungen werden von den Kreisbauernführern gesammelt und an die Landesbauernführer weitergegeben. Die Verteilung der SA- und SS-Männer auf die einzelnen Freistellen wird durch die SA-Führung geregelt.

Großfeuer in Dranienburg.

Chemische Fabrik abgebrannt. / Explosion durch Kurzschluss.

an. Berlin, 29. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In der Nacht zum Donnerstag brach in Dranienburg nördlich von Berlin in der chemischen Fabrik Bgd-Gulden ein Riesengebiet aus, das ein 40 Meter langes Gebäude der Fabrikanlagen völlig in Asche legte. Durch den herrschenden starken Wind breiteten sich die Flammen mit solcher Geschwindigkeit aus, daß es den Wehrern nur möglich blieb, die angrenzenden Gebäude vor einem Übergreifen des Feuers zu bewahren. Noch steht nicht fest, wie hoch der Schaden sich beläuft, und auch über die Ursache des Feuers ist nichts bekannt. Es wird auch schwer sein, den Brandherd nachträglich festzustellen, da das Gebäude bis auf den Erdboden niedergebrannt ist. Der Schaden ist glücklicherweise durch Versicherung gedeckt. Die Beseitigung der Ruinen wird keinen Aufschub erleiden, da der Fabrikbetrieb weiter aufrecht erhalten werden kann.

stark unter der enormen Hitze und der Rauchentwicklung zu leiden. Ungeheure Wassermengen wurden in die Flammen geschleudert, und immer noch nicht wollte die Gewalt des Feuers nachlassen.

Um 2 Uhr nachts stürzte dann mit lautem Krach das Dach des Gebäudes ein. Kurze Zeit darauf brach dann auch das ganze Gebälk zusammen. Die in dem Gebäude aufgestapelten Verpackungsmaterialien boten den Flammen reichliche Nahrung. Ein direkt angrenzendes Wohngebäude, das von einem leitenden Beamten der Fabrik bewohnt wird, war ganz besonders gefährdet. Die Feuerwehrmänner hielten das Haus ständig unter Wasser, und so gelang es, das Übergreifen der Flammen zu verhindern.

Morgens um 3 Uhr war dann das Feuer so weit gelöscht, daß keine unmittelbare Gefahr mehr bestand. Sofort wurde auch mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Mit dem ersten Hellwerden ließ sich dann auch der Schaden übersehen. Das ganze Emballagelager ist ein Raub der Flammen geworden.

Oberbürgermeister Fuchs von Dranienburg war selbst bald nach dem Alarm an die Feuerstelle geeilt und hatte angeordnet, daß Großalarm gegeben wurde. Er veranlaßte auch, daß SA- und NSDAP-Mitglieder in Bereitschaft hielt. Glücklicherweise brauchten aber die Sanitäter nicht einzusetzen.

Wie verlautet, wird die Entstehung des Feuers auf eine Explosion durch Kurzschluss zurückgeführt.

Die Nationale Union, das jeweils klassische letzte Aufgebot der Dritten Republik, hat zwar den Burgfrieden ins Parlament gebracht, dieses Parlament hat aber die Führung mit der Öffentlichkeit verloren. Die Politik, so wie sie die Öffentlichkeit vertritt, ist nicht mehr im Palais Bourbon und im Senat, sie ist auf der Straße, ungreifbar und unersöhnlich. Das berühmte Lächeln Doumergues, das wie an einem Seidenfaden die französische Innenpolitik heute noch zusammenhält, wird mit jedem Tage müder und frampfhafter. Es ist ihm zwar geblüht, die bisherigen Vertreter der Volksmeinung zusammenzuhalten, aber die Mehrheit des französischen Volkes anerkennt diese Männer nicht mehr als ihre Vertreter. Die Angst, die Abgeordneten am 6. Februar in dem Keller des Palais Bourbon zusammenbrachte, hat eine Art Schicksalsgemeinschaft geschaffen, in der ein Tardieu ebenso wie ein Herriot war Zukunft fanden, in der sie aber auch gefangen gehalten werden. Zwischen ihnen und denen draußen liegt der Abgrund der Entfremdung zwischen Staat und Volk, zwischen dem System und dem Bedürfnis nach Neuschaffung. Eingeschlossen von diesem Abgrund, werden die Politiker von getrennt von der Öffentlichkeit belagert und jede ihrer Reaktionen argwöhnisch belauert. Wenn die Belagerten in den von der Entwicklung ihnen gedönnnten kurzen Atempausen es nicht lassen können, nach alter Gewohnheit sich gegenseitig die Hände an die Gurgel zu legen, so wissen die draußen genau, daß es mit der Absicht geschieht, mit ihnen heimlich zu paktieren, um als „kommender Mann“ zu ihnen überzugehen. Vorläufig führt aber nur der schmale Steg des vöterlichen Optimismus Doumergues über diesen Abgrund, der Optimismus nämlich, das System noch reinigen zu können, obwohl bei jedem neuen Eingriff, den die „Affäre“ verlangt, neue Verletzungen des Systems aufgedeckt werden. Draußen aber weiß man, daß wenn dieser Versuch fehlschlägt, nur eine Lösung mehr möglich ist, das System auszurotten. Diese Alternative hat für den Franzosen etwas Entsetzliches. Ein jahrhundertalter Individualismus und übertriebener Liberalismus haben den Franzosen gelehrt, sich den Staat so weit als möglich vom Hals zu halten; nun aber sieht er, daß ein gewöhnlicher Betrüger die Möglichkeit gehabt hat, so ziemlich den gesamten Staatsapparat zu mißbrauchen, deshalb weiß ihm das System hierzu die Handhabe bot. Soll also die Staatsautorität verstarbt werden? Was geschieht aber dann mit der kostbaren „persönlichen Freiheit“? Wo ist hier der Ausweg?

Die Regierungsaufgaben sahren seit dem 6. Februar nicht mehr mit der dreifarbenen Rotarbe vor dem Führer; die Wohnungen der bekanntesten Abgeordneten werden von Geheimpolizei bewacht; Herriot, ehemals der Halbgoth des kleinen Mannes, wurde gebeten, seine Wohnung in einem Pariser Hotel aufzugeben, da die Hotelleitung begreifliches Interesse an ihren Spiegelschreibern und Fenstern besitzt. Also ist der Franzose antiparlamentarisch geworden? Man kann nicht einmal das mit Bestimmtheit behaupten. In seiner Mehrheit ist das französische Volk sicher noch nicht antiparlamentarisch. Vor allem noch nicht in der Provinz. Die Verquickung von

Geschäft und Politik wird zwar von der Masse angeprangert, bietet aber dem einzelnen nur die Vorteile, die er ohne weiteres darauf verzichten würde.

Die unmittelbare Ursache der die Gegenwart aufwühlenden Affäre Stavisky ist die Politisierung früher neutraler Volksteile. Es sind jene Kreise des kleinen Mittelstandes, die als Stützen des Systems galten, nunmehr aber enttäuscht über die aufgedeckte Korruption und am härtesten getroffen von der Frankreich immer härter überfallenden Wirtschaftskrise, zu den lautesten Schreibern und erbitterten Feinden des Systems geworden sind.

Sicher das interessanteste und für Frankreichs Zukunft wahrscheinlich auch ausschlaggebendste Ergebnis der Februaritage aber ist, daß sich jenseits der Politik ein neues Frankreich entwickelt, oder nur ein neues Paris? Wer wollte diese Frage heute schon beantworten?

Die unheimliche Bewegung, die sich heute gleichmäßig von der Rechten wie von der Linken umworben. Diese Jugend, die lange schon eifrig die Entwicklung jenseits der Grenzen beobachtet hat, bringt ungebrochene Leidenschaft und den heroischen Willen nach ungetrübten politischen Quellen mit. Diese Jugend mehr als die Reihen der Organisationen und militanten politischen Verbände.

Zudem liegt deutliche Anzeichen dafür vor, daß diesen Verbänden in der letzten Zeit bedeutende Waffenlieferungen zugegangen sind. Die Sozialisten haben ihre militanten Kräfte sehr eng an die der Kommunisten angegeschlossen und zwar ganz offen in der Absicht, einem etwaigen Rechtsputsch gegenüber ihre Haut so teuer wie möglich zu verkaufen.

Protestversammlung nach dem Zusammenbruch der Wiener Unruhen wörtlich erklärt: „Wenn die Wiener Genossen nicht nur Maschinen-gewehre gehabt hätten, sondern auch Kanonen, wäre der Ausgang ein anderer gewesen.“

Die radikalen Rechtsverbände wollen einer Entscheidung solange ausweichen, als es ihnen nicht gelingt, die wichtigsten Rechtsorganisationen, Croix de Feu, Solidarité française, Jeunesse patriotique und die militanten, von der Königsphilosophie Daubets unabhängigen Kräfte der Action française zusammenzuschließen.

In dem Armenhaus waren fast nur ganz alte Leute untergebracht, die teilweise schon schwachstimmig waren. Diese armen, alten Leute wurden mit Stöcken verprügelt, wenn sie sich den Anordnungen der Wärter nicht fügten.

Die man einen Arzt zu Rate zog, beauftragte man einen im Hause untergebrachten geistesgestörten Schneider, nach dem Rechten zu sehen. Es ist ein Fall nachgewiesen, in dem der alte Schneider mit seinem schmutzigen Taschmesser einen Lippenkrebs bei einer alten Frau „behandelt“ hat.

Eine Kontrolle der Bankkonten des früheren Direktors ergab, daß er (obwohl er von Hause aus vollkommen unermögend war) in einem Zeitraum von acht Jahren bei einem Jahresgehalt von 35 000 Mark nicht weniger als 5 000 000 Mark bei sich festlegte.

Um einen noch größeren Skandal gerade in der jetzigen Zeit zu verhüten, behandelt man dabei die Aufdeckung der grauenvollen Zustände in dem Kemporter Armenhaus mit möglicher Diskretion. Wer weiß, was sich sonst noch alles herausstellen würde.

Die Sölle im Armenhaus.

Ein New Yorker „Spital“ / Der „Chirurg“ mit dem Taschmesser / Abfälle als Nahrung.

G. P. New York, 29. März. In wenigen Zeilen brachten vor kurzem die Blätter eine Mitteilung, daß Direktor Mc Kall, der Leiter des städtischen Armenhauses auf Wolfsare Island in den Ruhestand vertritt sei.

Die man einen Arzt zu Rate zog, beauftragte man einen im Hause untergebrachten geistesgestörten Schneider, nach dem Rechten zu sehen. Es ist ein Fall nachgewiesen, in dem der alte Schneider mit seinem schmutzigen Taschmesser einen Lippenkrebs bei einer alten Frau „behandelt“ hat.

Eine Kontrolle der Bankkonten des früheren Direktors ergab, daß er (obwohl er von Hause aus vollkommen unermögend war) in einem Zeitraum von acht Jahren bei einem Jahresgehalt von 35 000 Mark nicht weniger als 5 000 000 Mark bei sich festlegte.

Um einen noch größeren Skandal gerade in der jetzigen Zeit zu verhüten, behandelt man dabei die Aufdeckung der grauenvollen Zustände in dem Kemporter Armenhaus mit möglicher Diskretion. Wer weiß, was sich sonst noch alles herausstellen würde.

Roosevelt unterliegt

in der Beamtengehalts- und Rentenfrage.

Washington, 29. März. Auch der Senat überstimmte mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit den Einspruch des Präsidenten Roosevelt gegen die Vorlage über die Unterstützung arbeitsunfähiger Kriegsteilnehmer und die Beamtengehälter.

Vor neuen Stavisky-Sensationen.

(-) London, 29. März. Der französische Detektiv Feudepiece und der Juwelensachverständige Seror sind am Donnerstag früh nach Paris zurückgekehrt. Sie haben etwa 60-80 Lichtbildaufnahmen von Schriftstücken mit sich genommen, die mit dem Verlauf der Staviskyschen Schmutzstücke in Verbindung stehen.

Die Polizei verfolgt jetzt mit großer Energie neue Spuren zur Aufklärung des Mordes an Herzogin Prinzessin. Drei Personen in Paris und eine in Marseille stehen seit Mittwoch früh 7 Uhr im Kreuzverhör. Gleichzeitig werden gewisse Aussagen der Zeugen an Ort und Stelle nachgeprüft.

Großfeuer in nordfranzösischer Sandwolleweberei. Paris, 29. März. In der nordfranzösischen Stadt Leers geriet vermutlich durch Kurzschluss eine Handwolleweberei in Brand. Infolge Wassermangels gestalteten sich die Löscharbeiten überaus schwierig. Es gelang nicht, die Fabrik zu retten. Sie brannte völlig aus. Der Sachschaden beläuft sich auf 4-5 Millionen Franken.

Brennendes Schiff auf See.

Bräns, 29. März. Auf dem Frachtdampfer „Kostala“, der eine Schwefelladung an Bord hatte, brach Feuer aus. Durch den starken Funkenregen wurden die an Land liegenden Holzportale gefährdet, so daß das brennende Schiff auf offene Meer geschleppt werden mußte.

Eine ganze Familie verbrannt.

Prag, 29. März. In Großhammer b. Eisenbrod (Nordostböhmen) brach im Anwesen eines Bauern ein Feuer aus. Die Bäuerin, die 15-jährige Tochter und der 12-jährige Sohn wurden ein Opfer der Flammen, während der 9-jährige Sohn mit schweren Brandverletzungen gerettet werden konnte.

SW-Mann tödlich verunglückt.

Ipsch, 29. März. Am zwei junge Leute vom SW-Hilfswerk lager in Lodz bei der S-Kurve der Wrist-Bramstedter Staube mit ihrem Motorrad passierten, geriet das Fahrzeug in Schleiern und fuhr in den Graben. Der Fahrer, ein SW-Mann aus Altona, erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er kurz nach der Entlieferung in das Krankenhaus gestorben ist.

Tödlicher Unfall.

* Kolmar i. E., 29. März. Am Dienstag vormittag wurde der 23jährige Soldat Peter Luilleur vom 152. Inf. Regiment tot aufgefunden. Der Soldat, der auf Wache am Militärklub stand, hatte eine Schußverletzung hinter dem linken Ohr, die seinen Tod verursacht hat. Nach der Lage der Dinge kommt Mord oder Selbstmord nicht in Frage. Es muß sich um einen Unfall handeln. Wahrscheinlich kam Luilleur unvorsichtigerweise mit dem Abzugsbügel in Berührung, wodurch sich der verhängnisvolle Schuß löste.

Reichstagung der NSDAP.

Das neue Kriegsoffiziersversorgungsgesetz.

O. Berlin, 29. März. Am 28. März fand, dem „Völkischen Beobachter“ zufolge, eine Tagung der NSDAP statt, an der außer der Reichsleitung der NSDAP, auch die sämtlichen Landesobere oder deren Stellvertreter teilnahmen. Der Reichskriegsoffiziersführer, P. Oberländer, gab die Neuordnung der NSDAP bekannt, die nunmehr ausschließlich in Bezirke, Ortsgruppen, Stützpunkte eingeteilt ist.

Reportagen des Aufbaus:

Pontinische Sümpfe in Schleswig.

Die Eiderabdämmung / 7000 Hektar Moorgelände werden kultiviert / 5000 neue Bauernhöfe.

(Von dem nach Schleswig-Holstein entsandten K-Sonderberichterstatter der NSA.)

NSK, Friedrichstadt, Ende März 1934. Der Kampf gegen die Flut wird nicht nur an den Seebecken geführt. Die Kraft des Meeres reicht weit in das Land hinein. Die weiten Niederungen der Eider stehen unter seiner Macht. Bis hinauf nach Kendorf, also 120 Kilometer flussaufwärts, ist jede Sturmflut eine Gefahr.

35 000 Hektar Land unter Wasser.

Ganz weit sind die Stellungen auseinandergezogen, denn Moore und saure Wiesen machen den Hauptteil dieses Geländes aus, von dem ein großer Teil 50 Zentimeter unter dem Meeresspiegel liegt. Immer wieder haben die Bauern versucht, einzelne Gebiete zu entwässern und Ackerland oder wenigstens bessere Weiden zu gewinnen.

Schleswig-Holsteins Pontinische Sümpfe, an Fläche die Hälfte des italienischen Sumpfbereichs.

Der schleswig-holsteinische Bauer ist zäh und eigenwillig. Er gibt so schnell ein Stück Boden nicht auf. Und die Bauern in Stapelholm, diesem schmalen Gebiet zwischen Nordfriesland und Dithmarschen, haben stets auch ihre Freiheit und Eigenständigkeit, auf die besonderen Rechte und Privilegien ihrer „Bauernrepublik“ geschworen.

Immer wieder haben sie Hilfe von auswärts herangeholt, vor allem holländische Bauern. Friedrichstadt ist eine holländische Gründung, eine Last, die noch an dem Sil der Häuser, die zum größten Teil noch aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erhalten sind, zu erkennen ist.

Mit dem Fortschritt der Technik sind immer wieder Pläne aufgetaucht, die Flutgefahr durch ein einziges großes Werk zu beseitigen. 5000 Bauern wohnen in diesem dünn besiedelten Gebiet, denen geholfen werden soll. In den Jahren nach dem Kriege, besonders seit 1927, ist immer wieder geplant, gerechnet und verworfen worden, der Instanzen- und Papierkrieg hatte alle Tatkraft gehemmt.

Das System der unzähligen Deichverbände und Wassergenossenschaften wurde durch Schaffung eines einheitlichen Eiderverbandes überwunden. Nun konnte man darangehen, die Eider bei Nordfeld, oberhalb Friedrichstadts, durch einen Dam

gegen das Meer einfach abzuriegeln. Die Eiderschiffahrt wird durch eine große Schiffskleuse geleitet werden. Am 20. September wurde mit der Arbeit begonnen, Ende 1936 soll das große Werk stehen.

Ummengen von Material werden gebraucht, um der Kraft der Flut entgegenzutreten. Allein 60 000 Tonnen Steine für den Damm und 500 000 Tonnen Spundwände. Es laufen schon jetzt täglich 20 bis 30 Waggons ein, und am Bauplatz dehnt sich ein riesiges Steinfeld aus. Barade neben Barade, eine Stadt für sich, riesige Gleisanlagen, Lokomotiven und Lorenzüge.

300 Mann sind den Winter über beschäftigt worden, die Vorbereitungen für den großen Frühjahrsangriff zu treffen. Sie haben die Deiche unterhalb der Abdämmungsstelle beiderseits der Eider in fünf Kilometer Länge um einen Meter erhöht und verbreitert. Jetzt soll

Die Zahl der Arbeiter auf 600 gesteigert

werden, fast ausschließlich durch Erwerbslose aus Hamburg. Die Baraden für ihre Unterbringung stehen schon, eine Bibliothek wird eingerichtet, ein eigener Sportplatz soll für sie gebaut werden.

Die Abdämmung der Eider bringt eine große Zahl von weiteren Arbeiten mit sich, die beiden vordringlichsten sind gemeinsam mit dem eigentlichen Bau in Angriff genommen. Die Abperrung der Eider bei Nordfeld zeitigt die Gefahr, daß die Gebiete an der oberen Eider zu stark entwässert werden. Deshalb wird ein zweiter kleinerer Damm gleichfalls mit Entwässerungs- und Schiffahrtskleuse bei Lezfähre gebaut. Zugleich muß die Fahrwasserlinie dem veränderten Wasserstand angepaßt und auf 3,30 Meter erhöht werden.

Durch diese Arbeiten werden die Unterhaltungslosten für 150 Kilometer Eiderdeiche eingepart, die Entwässerungsmöglichkeiten für das große Gebiet von 35 000 Hektar verbessert und die regelmäßigen großen Schäden durch die Sturmflut verhindert. Das wichtigste aber ist, daß in den nächsten Jahren

mit der Kultivierung eines Moorgeländes von 7000 Hektar begonnen werden kann.

Durch die Wertsteigerung des Bodens wird neues Land zur Siedlung frei, denn die Beteiligten müssen ihren Anteil an den Gesamtkosten dadurch aufbringen, daß sie dem Staat Land zur Siedlung zur Verfügung stellen. Weite Flächen, bisher nur Weideland, können dann erstmalig unter den Pflug genommen werden. Bauern, deren Hof dann zu groß ist, können ihn so unter ihre Schöne teilen, daß jeder einen gelunden Erbbhof erhält.

So heute 5000 Höfe zu finden sind, da werden in wenigen Jahren 10 000 und mehr Bauernstellen vorhanden sein.

Wo das alte System mit seiner Unentfesslichkeit nicht helfen konnte, da schafft der nationalsozialistische Staat für Hunderte neue Arbeit und zugleich Tausende neuer Bauernhöfe.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 29. März 1934.

Soziale Maßnahmen der Karlsruher Lebensversicherungsbank.

Anlässlich der Betriebsfeier der Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G. vom 21. März, in der die große Rede des Führers zur Einleitung der Arbeitslosigkeit des Jahres 1934 übertragen wurde...

Die Karlsruher gewährt ferner festangestellten Mitarbeiterinnen die aus ihren Diensten scheidenden, um sich zu verheiraten, ein Geschenk von 500 R.M. zur Gründung eines eigenen Hauses...

Keine Ueberstunden bei Ausführung von Instandsetzungs- und Umbauarbeiten.

Bekanntlich hat der Reichsarbeitsminister den Zeitpunkt, bis zu dem die mit Reichszuschüssen geförderten Instandsetzungs-, Umbau- und Ergänzungsarbeiten in Gebäuden fertiggestellt sein müssen...

Beförderungen und Ernennungen in der SWM L. Für die Organisation der vom Stahlhelm aufgestellten SWM L sind mit der Eingliederung der SWM L-Einheiten in die SW und deren Unterstellung unter die jeweils zuständigen SA-Gruppen...

Osterferienzüge der Abtalebahn. Die Abtalebahn fährt an den beiden Osterfeiertagen nach Herrnsald zwei Sonderzüge um 9 und 14 Uhr in Karlsruhe verkehren.

Ein Sonderzug zum Osterfesten auf dem Feldberg. Zum Osterfesten an der Max-Egon-Schanze auf dem Feldberg verkehrt am Ostermontag, dem 2. April, von Mannheim nach Seeburg...

Institut für katholische Kirchenmusik an der Bad. Hochschule für Musik. Das Erzbischöfliche Ordinariat hat angeordnet, dass in solchen Fällen, in denen bei Neuweisung der Kirchenchorleiter...

Osterfeier im Kindergarten der Matthäuspfarre. Vor zahlreich erschienenen Eltern, Fremden und Gönnern des Kindergartens veranstaltete die Leiterin desselben, Fräulein Schneider, mit ihren Zöglingen eine wohlgeplante Osterfeier.

Berkehrsunfall. Am Donnerstag vormittag fuhr eine 25 Jahre alte Frau aus Wöhbach auf ihrem Fahrrad in der östlichen Kaiserstraße am Durlachertor in der Richtung nach Durlach...

Wer bereitet einem armen deutschen Mädchen eine Osterfreude.

Lange Jahre diente ein ehrliches Mädchen treu und fleißig als Dienstmädchen. Ein harter Schicksalsschlag nahm dem Mädchen die Arbeit. Vollständig gelähmt wohnt sie nun bei ihren bedürftigen Eltern.

Wer spendet nun einen Radio, schenkt dem armen Mädchen ein Rundfunkgerät? Welcher deutsche Volksgenosse stellt seinen Opferkorn in der Deutschen Volksgemeinschaft durch eine edle Tat unter Beweis?

Die Landesführung des Winterhilfswerkes, Gau Baden, Karlsruhe, Kreuzstraße 11, nimmt das Rundfunkgerät gern entgegen und wird es dem armen Mädchen als Osterfreude übermitteln.

Die Gründung der Stadt Karlsruhe.

Warum Markgraf Karl Wilhelm den Durlachern den Rücken kehrte.

Die Gründung der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe, für die am 17. Juni 1715 der Grundstein gelegt wurde, wird im allgemeinen auf einen schönen Traum des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden zurückgeführt.

Die Verlegung der Residenz.

Markgraf Karl Wilhelm war verehelicht mit Magdalena Wilhelmine, Tochter des Herzogs Wilhelm von Württemberg. Sie war eine gerechte und strenge Frau, von tiefer Religiosität erfüllt.

Markgraf Karl Wilhelm lebte nicht gut mit seiner Gemahlin; er gab den Anlaß dazu. Seine Neigung dem weiblichen Geschlechte gegenüber konnte seine Gemahlin nicht leiden, und es kam so weit, daß sie sich im Wege der Beschwerde an den deutschen Kaiser wandte.

Das Märchen von dem Röhler ist allerseits bekannt, aber sicher nicht wahr, denn wenn der Markgraf wirklich vom Jagdgefolge abgelenkt wäre, hätte er ganz gewiß den Weg zum heutigen Schloss bis nach Gottesau, wo er seinerzeit wohnte, finden können!

Fecht schreibt wörtlich: „Es scheint übrigens, daß es dem Markgrafen damals schon mit der Erweiterung von Durlach kein rechter Ernst war, denn wir lesen, daß er schon als Erbprinz 1698 gegen den Schloßbau war, daß er schon einen prächtigeren Bauplan mit großem Waidpark vorgezogen hätte.“

1718 verlangt der Markgraf Karl Wilhelm (es liegt ein eigenhändiges Schreiben von ihm vor) von den gewöhnlichen Untertanen, es heißt, vom ganzen Unterland, 17 000 fl. (siehe Gottesau, was von

1743 an vom Klostergut verkauft und offenbar zu den späteren Karlsruher Schloßbauten verwendet wurde). Die Durlacher wollten, daß weitere Befestigungsarbeiten nicht vorgenommen werden sollten, da sie einsehen, daß eben weil die Stadt (nach jenen Begriffen) befestigt war, sie immer wieder Belagerung, Ausraubung und Brandschatzung auch Kriegsleistung zu gewärtigen hatten.

Die alten Durlacher hingen — wie heute noch — an ihren Gerechtigkeiten — Bürgerrechten — und glaubten eben durch weiteren Zugang bei einer Stadterweiterung (Vereingekuppelung) geschädigt zu werden, wie es dann in unieren Tagen gekommen ist. Was Jahrzehnte gehalten worden ist, hört jetzt auf, da der Bürgerneuh auf Weiterleben erküchelt. Neue Meldung gibt es nicht mehr.

Ein italienischer Baumeister Vangeiti, der ihm die Pläne zur neuen Residenz machte, wurde im Schloßgarten zu Durlach durch Gegenstände schwer verletzt. Man glaubte, daß die Durlacher dahinter steckten und nahm auch Verhaftungen vor. Es stellte sich aber heraus, daß es ein Herr von Lenzberg war, der dies aus Eifersucht tat.

Man wurde aber trotz allem am 17. Juni 1715 der Grundstein zu dem neuen Schloss in Karlsruhe gelegt. Ein prächtvoller Zug ging vom Schlosse Gottesau aus (die eigentliche Residenz war immer noch Durlach) zum Schlosse, wo das Schloß und die neue Stadt gegründet werden sollte.

Auf einem prächtigen Schimmel der Zeremonienmeister, begleitet von zwei Stallmeistern und einem Bannerträger mit dem badischen durchlauchtigen Banner. Hierauf Markgraf Karl Wilhelm auf einem stattlichen Rapen, umgeben von mehreren Prinzen von Baden-Baden, Württemberg und Pfalz, welche eingeladen waren.

Drei Wochen nach der Grundsteinlegung wurden schon Privatlegien für die neuen Anstifter verköndigt, und wie schon erwähnt, erwarteten ja künftige Bewohner der neuen Stadt den Festzug. Es war also alles zur Gründung einer Stadt vorbereitet.

Der Jüngste Tag.

Zur Erstauflührung des Oratoriums von Otto Jochum am Karfreitag in der Karlsruher Festhalle.

Zu allen Zeiten hat die Dichtung und Komponisten das Geschehen vom „jüngsten Tag“ beschäftigt. Hierüber sind gewaltige Werke entstanden, es seien nur die von Mozart, Berlioz und Verdi erwähnt. Otto Jochum, Komponist zahlreicher Chorwerke, derzeitiger Leiter der Augsburgger Singschule ist schon in frühem Alter (er zählte noch nicht 35 Jahre) an die musikalische Gestaltung des „letzten Tages“ herangegangen.

Der Dichtung entsprechend gliedert sich der „Jüngste Tag“ in drei Teile. Der Schwerpunkt ist durchaus in den letzten Teil hineinverlegt. Ausgeglichenheit wird weder im einzelnen noch im großen angestrebt. Der erste Teil „Der letzte Mensch“ bringt die Erzählung des Räumers vom letzten Menschen, dem Tod aller Menschen, der Guten die Bösen, eine Aussprache des Todes mit dem Schöpfer, im ganzen: die Weltendämmerung, das Ende. In diesem Teil dominiert das Rezitativ „Des Räumers“, der hier die Rolle des Evangelisten übernimmt.

Bei dem durchweg farbenfroh, fast impressionistisch konzipierten zweiten Teil „Die Vollendung der Natur“ schafft der Komponist einen kontrastierenden Gegensatz zu den beiden „Erfassen“. Es herrscht die erweiterte Liebform vor. Die Sonne bringt alles zum letzten Blüten, die Pflanzen verdrehen an ihrem inneren Feuer, die Tiere hürzen sich lauchend in das Flammenmeer. (Die Chöre erweitern sich bis zur Zwölftimmigkeit) — nach der Vollendung dieses letzten Werkes vereint sich die Sonne dem Schöpfer.

Der umfangreiche dritte Teil bringt das eigentliche „Jüngste Gericht“. Die „Johannevangel“ schreiten über die zerstörte Erde und rufen die Menschen zur Auferstehung. Eine fünfstimmige Fuge demonstriert den Zug der Menschen zum Licht; sie einigen sich in großen Chören und werden von einer Kette von Engeln, die sie an das jüngste Gericht mahnen, umschlossen. Die Menschheit ist auf das Kommen des letzten Schicksals an den Rand der Verzweiflung gerissen, da erscheint das Kreuz als Zeichen des Gerichts. In einem mächtigen Choral beschwören die Menschen das Kreuz als Zeichen der Hilfe. In einer gewaltigen Schlussdoppelfuge, zu deren badisch-strafheim, synoptischen Sechzehntelthema sich als Krönung der Kontrapunkt eines „chernen“ Choralthemas gewelkt, schließt das Werk mit dem feierlich schreitenden Einzugs in den ewigen Frieden.

Eines umfängt uns, Eines umdrängt uns, Ewiger Stille, Ein ewiges Meer.

Schmücket den Ostertisch mit den Frühlingblumen des Winterhilfswerkes. Kauft Narzissen und Weidenkätzchen!

Abwanderung nach Shanghai.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Das Deutsche Generalkonsulat in Shanghai warnt Abwanderungslustige dringend vor jedem Zuzug von Arbeitnehmern nach Shanghai. Die Arbeitslosigkeit unter den Ausländern aller Berufe hat dort einen solchen Umfang angenommen, daß neben der bereits bestehenden „Arbeitsvermittlungsstelle für arbeitslose Ausländer“ fuzlich Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen für einen „Internationalen Arbeitslosen-Unterstützungsfonds für Ausländer“ stattgefunden haben.

Ein Zuzug nach Shanghai sollte in jedem Falle nur erfolgen, wenn ein fester Anstellungsvertrag vorliegt.

Erfcheinungsweise der Badischen Presse über Ostern

- Karfreitag: Eine Ausgabe wie Sonntags
Ostersamstag: Spätmittags die Oster-Fest-Ausgabe
Ostersonntag u. -Montag: Keine Zeitung
Nach den Feiertagen erscheint die erste Ausgabe am Dienstag zur gewohnten Stunde (wie Montags).

Über 2 Tage liegt mithin die Osterausgabe auf. Der Wettbewerb dieser Festtagsnummer

ist deshalb besonders stark und sie ist eine selten günstige Werbebelegenheit für die Geschäftswelt. Anzeigen für die Oster-Ausgabe erbitten wir raschmöglichst. Für eiligere Anzeigen, insbesondere Familien-Nachrichten u.s.w. ist

Anzeigen-Annahmeschluß: Samstag morgen 9 Uhr

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 29. März 1934

50. Jahrgang / Nr. 147

Frontberichte der badischen Arbeitschlacht:

Arbeitsamt auf Reisen.

Gespräche mit Landhelfern und ihren „Vaten“-Eltern.

Mit dem Kontrollbeamten des Arbeitsamtes nach Blantenloch, Spöck und Staffort.

Vom Schraubstock zum Pflug.

Durch die Landhilfe sind bis jetzt in Deutschland insgesamt 270 000 Jugendliche erfaßt worden.

Als vor einem Jahre die Landhilfe ins Leben gerufen wurde, lag ihr der sehr natürliche Gedanke zugrunde, arbeitslose Stadtyugend zwischen 14 und 25 Jahren regelmäßiger Arbeit auf dem Lande zuzuführen, wo man zwei starke Arme, die zum Anpacken und Mitarbeiten entschlossen sind, immer gebrauchen kann. Im Verlaufe eines Jahres hat sich diese Maßnahme so erfolgreich durchgesetzt, daß jetzt zum Frühjahrsbeginn eine ungewöhnlich starke Nachfrage nach Landhelfern bei allen Arbeitsämtern vorliegt. Diese Nachfrage ist, wie uns von dem zuständigen Sachbearbeiter des Karlsruher Arbeitsamtes berichtet wurde, so reg, daß es schon fast Schwierigkeiten bereitet, allen Wünschen nachzukommen. Insbesondere die von Karlsruhe aus in die ländlichen Bezirke Württembergs verschickten Landhelfer haben sich im letzten Jahre durch ihre glänzende Bewährung einen so vorzüglichen Namen erworben, daß aus Württemberg täglich

„Arbeitsamt auf Reisen“. Auf alle Fragen, die im Laufe einer solchen Tagesfahrt an sie gestellt werden (vom Dorfbürgermeister, vom Ortsbauernführer und erst recht von den Bauern und den Bäuerinnen) müssen sie klipp und klar Antwort geben können. Die Außenbeamten sind das gute Gewissen der Landhilfe: sie ermahnen den Bauern zur sorgfältigen Betreuung und Unterweisung seines Schützlings und sie rufen auch einmal Fraktur mit dem Landhelfer selbst, wenn Beschwerden über ihn eingelaufen sind, die das Arbeitsverhältnis beeinträchtigen. Auf die Klage der Bäuerin, daß der Helfer Sonntags immer gerne austrage, um sein Mädel in der nahen Stadt zu besuchen, heißt es da z. B.: „Am Sonntag geht's Viehfüttern vor dem Spazierengehen. Erst wenn die Arbeit geschafft ist, kommt's Vergnügen...!“ Ueber Betragen und Wohlverhalten wird bei beiden Seiten, beim Bauer und beim Helfer, inspiziert und wenn irgend etwas nicht stimmt, für Abhilfe gesorgt.

Auf Kontrollfahrt in der Gardi.

Wir hatten Gelegenheit, mit einem solchen Außenbeamten, der für mehrere mittelsächsische Arbeitsämter den Kontrolldienst der Landhilfe und die Vermittlung von Knechten und Mägden wahrnimmt, von Karlsruhe aus im Kleinwagen eine Tagesfahrt in verschiedene Orte des Amtsbezirks zu unternehmen. Der Beamte ist sein eigener Fahrer. Bevor er in amtliche Aktion eintritt, muß er erst eilige Landhelfer-Kilometer hinter sich gebracht haben und wenn er spät abends heimkehrt, weiß er was es heißt, „Arbeitsamt auf Reisen“ zu sein.

Erste Etappe war Blantenloch: Besuch bei einem Bauern, der durch das Bürgermeistertum beim Karlsruher Arbeitsamt einen Landhelfer beantragt hatte. Als wir die Stube betreten, wimmert in einer Ecke ein kleiner Erdenbürger, der gerade durch die junge Mutter in seinem Windelpaket verstaubt wird. Dieser kleine Koltschgenosse, der vor vierzehn Tagen auf die Welt kam, hat höchstpersönlich verursacht, daß hier im Hause ein Landhelfer benötigt wird. Denn seine Mutter muß sich jetzt vor allem um ihn kümmern und kann im Feld vorläufig nicht mehr mithelfen. Dabei sind schon eine Menge Arbeiten zu verrichten: Mist muß hinausgefahren und gestreut werden, die Dürren werden aus den Feldmieten geholt und die Tabakseglinge machen auch zu schaffen. Der Großvater gibt in der Abwesenheit seines Sohnes über das Drum und Dran die gewünschte Auskunft. Er meint, wenn der Landhelfer nur den guten Willen habe, dann sei schon viel geholfen, wenn er auch nicht gleich alles könne wie ein fertiger Knecht. Aber eine Ahnung vom Bauerngeschäft müsse er halt doch schon haben.

Nachdem alle zu beachtenden Punkte notiert sind, wird noch ein Blick in die Stube geworfen, die dem Landhelfer als Schlafraum dienen soll. „In diese Ecke da, stellen wir eine Bettlade“, sagt die Bäuerin „und verhungere gut er au nit!“ meint der Großvater, indem er auf die Räucherwürste weist, die an der Decke baumeln. Ja, es wird ausdrücklich versichert, daß der Helfer gutes und reichliches Essen haben wird. „Die junge Zeit spare hier nimmer so mit dem Fett, wie mir Alte früher...“

In Spöck besuchen wir eine Familie, die einen Landhelfer benötigt, weil zwei Söhne allzu frühzeitig gestorben sind. „Wenn sie noch lewede wäre, bräunte mer des net“, sagt die Bäuerin, deren Gesicht vom Leben mit harten Runen gezeichnet wurde. Hier wird es der Landhelfer, an Sohnesstatt, gut haben. „Auch im Winter tun mer en dann behalte, so ich mer ja net...“

In einem andern Hofe des Orts treffen wir einen Landhelfer selbst, der schon seit einem Jahre da arbeitet. Er führt uns über eine Holzstiege in seine Schlafstube und berichtet freudstrahlend, wie



Alter Bauer in Spöck.
Er ist 81 Jahre alt.

wohl er sich fühlt und wie gut er es hier getroffen hat. 23 Jahre ist er alt. Früher war er Autoschlosser, seit drei Jahren arbeitet er schon landwirtschaftlich. Erst war er auf einem Gut bei Stodach, dann bei einem Bauer im Wieslocher Bezirk und jetzt ist er hier. Trotzdem er die Liebe zu seinem Handwerk wie ein Kleinod in seinem Herzen trägt und auch einmal wieder zu ihm zurückkehren will, hat er sich mit Eifer und Energie so in seine neue Lebenslage gefunden, daß er jetzt alle landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten kann. Und darauf ist er stolz. Er weiß jetzt, wie schwer es der Bauer hat und meint, es würde niemanden etwas schaden, wenn er einmal an eigenen Leib erfahren würde, wie der Bauer kämpfen muß und wie sein Standpunkt ist.

Staffort, der nächste Ort unserer Fahrt, hat sich mit der Einstellung von Landhelfern besonders hervorgetan. Etwa 20 Helfer sind hier untergebracht. Einer von diesen war früher Hilfsarbeiter in einer Tabakfabrik, und als er arbeitslos geworden war, zog es ihm so schlecht, daß er sogar im Ort „gefochten“ hat. Er hatte keine ganzen Soden mehr zum Angiehen und auch jetzt ist er noch ein armer Kerl, weil er den größten Teil seines Lohnes seinen Eltern schickt, die rein gar nichts haben. Er kann noch nicht fahren und mähen, berichtigt die Bäuerin. „Er muß sich halt anstrengen“, meint der Beamte. „Wenn ich em des sag, kriegt er Appell“, erwidert die Frau. Sie meint den „Kerl“, wie man landläufig zu den Helfern sagt. Er ist gerade draußen mit dem Mann im Wald.

In einem andern Hause wird uns erzählt, wie sparsam und ordentlich der dortige Helfer ist. Er legt jede Mark auf die Seite, bis er sich ein Kleidungsstück kaufen kann. Fort möchte er nicht mehr, denn seine Mutter ist gestorben und sein Vater trinkt. Es täte ihm leid, wenn er fort müßte.

Noch einem Helfer wird guten Tag gesagt, der einer Witwe hilft. Früher war er Bauhofsler, seit vielen Jahren ist er arbeitslos. Er lobet gerade Mist auf den Wagen und nachher leben wir ihn, frühlich die Weitsche schwingend, aufs Feld fahren.

In der gemütlichen Kathausstube von Bürgermeister Feidt, wo Ratsherr Camer mit seinem stattlichen Bart (dem längsten im Ort) seit fast 40 Jahren seines Amtes waltet, werden noch manche Fälle durchgesprochen, wird diese und jene Einstellung erwogen. Auch den Dorfbürgermeistern hat die Landhilfe manche neuen Aufgaben gestellt, die im Zusammenwirken mit dem Arbeitsamt erledigt werden.

Nachdem in einer Familie noch eine Abprache wegen einer neu einzustellenden Helferin getroffen wurde, formt sich auf der Rückfahrt als Gesamteindruck der Gedanke, daß die Bauern die Möglichkeit der Landhilfe gerne beim Schopf ergreifen und daß damit manchem zielbewußten jungen Mann der Weg in die Landwirtschaft eröffnet wird, wenn er an der bäuerlichen Arbeit Spaß findet. Die frische Luft, die gesunde Arbeit und die gute Kost sind Werte, die nicht von der Hand zu schlagen sind, wenn es sich darum handelt, aus verzweiflungsvollem Nichtstun herauszukommen.



Landhelfer (in der Mitte) beim Kartoffelaufladen.

eine Fülle von Anfragen einlaufen. Die württembergischen Bauern wollen Karlsruhe Helfer haben! Dabei handelt es sich bei den Landhelfern um Angehörige aller möglichen Berufsgruppen. Schlosser sind ebenso dabei wie Automechaniker oder Fabrikarbeiter, ja sogar auch Kaufleute. Gewiß sind alle diese jugendlichen Kräfte, die den großen Sprung vom Schraubstock zum Pflug wagen, zunächst keine fertigen Bauern; aber was ihnen an Fertigkeit noch abgeht, lernen sie mit gutem Willen noch dazu und wenn sich einer mit Energie und Fleiß dahinter macht, kann er sich bald als Knecht verdienen, d. h. eine vollwertige bäuerliche Arbeitskraft werden. Ist ihm diese Umstellung gelungen, dann kann er als auswärtsreicher Bewerber für eine Siedlungsstelle gelten, die guten Landhelfern einmal wahrscheinlich zur Verfügung gestellt werden wird (Allerdings sind über dieses letzte Ziel der Maßnahme noch keine gesetzlichen Entschlüsse getroffen).

Bauer und Helfer in Familiengemeinschaft.

Es ist ein wesentlicher Punkt der Landhilfe, daß der Bauer und der von ihm, durch Vermittlung des Arbeitsamtes, eingestellte Helfer in Familiengemeinschaft leben. Der Bauer übernimmt also mit der Einstellung eines Helfers gewissermaßen erzieherische Aufgaben. Er hat ihm nicht nur Kost und Wohnung, sondern auch einen zwischen den Beiden privat vereinbarten Lohn zu geben. Ebenso wichtig aber wie diese materielle Vergütung ist die Herstellung der Familiengemeinschaft, die den jungen, aus der Großstadt entfernten Arbeitslosen mit Hoffnung für seine neue Aufgabe erfüllt. Da das Arbeitsamt bei männlichen Helfern eine monatliche Förderungsbeihilfe bis zu 25.— Mark und bei Helferinnen eine solche bis zu 20.— Mark an den Bauern auszahlt, wird diesem der Entschluß, den Helfer anzunehmen und im bäuerlichen Wirkungskreis weiterzubilden, erleichtert. Allerdings wird streng darauf gesehen, daß durch die Einstellung eines Helfers keine gewohnte Arbeitskraft, beispielsweise ein Knecht oder eine Magd, verdrängt wird. Die Einstellung muß zusätzlich sein. Wenn also ein Bauer, der im letzten Sommer mit zwei Knechten arbeitet, jetzt Antrag auf einen Landhelfer stellt, dann wird ihm dieser nur zugewiesen, wenn er außerdem zwei Knechte noch weiterbeschäftigt.

Reisevertreter des Arbeitsamtes.

Um die gesetzlichen Bestimmungen der Landhilfe zu überwachen, und um an Ort und Stelle sehen zu können, ob alles so geht, wie es gehen soll, sind den Arbeitsämtern Außenbeamte, ihrer Bildung nach geschulte Diplomlandwirte, zugewiesen, die von morgens bis abends die Dörfer bereisen und bei den „Vaten“-Eltern der Landhelfer nach dem Rechten sehen. Ein wesentlicher Teil ihrer Aufgabe bezieht sich darauf, vor der Zuweisung eines Landhelfers an einen bestimmten Bauern zu prüfen, ob bei diesem alle Voraussetzungen des Gesetzes zutreffen, ob man dem Bauern einen jungen Menschen zur Arbeits- und Hausgemeinschaft anvertrauen kann. Diese Außenbeamten, denen wegen ihrer landwirtschaftlichen Ausbildung keiner ein X für ein U vormachen kann, sind so etwas wie ein

Selbstmord Marums.

Nach Meldung des Geheimen Staatspolizeiamtes hat sich der frühere Staatsrat Marum, der sich seit Mai 1933 in Schutzhaft befindet, in der Nacht vom 28. auf 29. März in seiner Zelle in Kislau erhängt. Aus der Hinterlassenschaft geht über die Gründe, die Marum zum Selbstmord getrieben haben, nichts hervor, doch besteht die Vermutung, daß Marum in einem Anfall von Schwermut die Tat vollbracht hat, da seine Beurteilung oder Haftentlassung ihm vorerst nicht in Aussicht gestellt werden konnte.

Aktion gegen das Buch des Kardinals Faulhaber.

— Mannheim, 29. März. Wie in Freiburg i. Br. ist nunmehr auch in Mannheim eine Aktion gegen das Buch mit den Adventpredigten des Kardinals Faulhaber durchgeführt worden. Die Mannheimer Buchhändler haben sich durch Unterschrift verpflichtet, die Predigten auch als Einzelgroßschriften nicht mehr in den Handel zu bringen.

Zwischen den Puffern erdrückt.

Leutesheim, 28. März. Der verheiratete Kranenführer Karl Lehner, beschäftigt bei der Firma Haniel im Rehler Rheinhafen, geriet zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und wurde so schwer gedrückt, daß er nach seiner Einlieferung ins Rehler Krankenhaus starb. Vorher hinterläßt eine Witwe und zwei unmündige Kinder.

Vor 50 Jahren

begann man mit dem Bau der Hölentalbahn.

Im Frühling 1884 wurde der erste Spatenstich für die Hölentalbahn getan. Jahrzehnte hindurch ward um die Strecke, von der mit Recht die rettende Förderung des Schwarzwälder Erwerbslebens erwartet wurde, heiß gerungen. Resolutionen und Bittschriften gab es in Fülle und Fülle. Endlich gelang es, in beiden Kammern der badischen Landstände eine von der Regierung ausgearbeitete Vorlage unter Dach und Fach zu bringen, durch die der Bau der Hölentalbahn beschlossen wurde. Die Entwürfe für die Strecke rührten von Baudirektor Robert Gerwig her, der aus der Schweiz vom Bau der Gotthardroute wieder in den badischen Staatsdienst zurückgekehrt war. Er fand im Hölental erneut Gelegenheit, seine schon an der Schwarzwaldbahn gezeigte Meisterschaft in den Ingenieurkünsten und vor allem im Bau von Bergbahnen neu zu erproben. Doch erlebte der geniale Techniker die Vollendung des letzten von ihm begonnenen Wertes nicht mehr. Er starb unerwartet vor der Fertigstellung der Hölentalbahn, die in ihrem ersten Abschnitt bis Neustadt 1887 in Betrieb genommen, später aber betamlich bis Donaueschingen weiter geführt wurde. Wenn in drei Jahren die eigentliche Hölentalbahn das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens begehen kann, wird sie es in elektrifizierter Verfassung tun. Damit wird sie in ihren Aufgaben als Fremdenverkehrsline ersten Ranges außerordentlich gefördert werden.

— Stodach, 28. März. (Freiwillig aus dem Leben.) Am Mittwoch vormittag hat sich der ledige Kaufmann Karl Hagen erschossen. Die Motive sollen zum Teil wirtschaftlicher Natur sein. Hagen war Kriegsteilnehmer (Kopfverletzung) und nicht ganz 35 Jahre alt.

Sie brauchen alle Ihre Zähne
Alle Ihre Zähne brauchen:

Chlorodont

Neu hinzugekommene Leser erhalten die zuvor erschienenen Fortsetzungen dieses Romans auf Wunsch nachgeliefert.



29

Michael steht an den Lagerzaun gelehnt und bespricht sich mit Franz Jintgraf. Beide haben kein Interesse an diesem Besuch; ihre Gedanken sind schon in die Freiheit vorausgeschickt.

Eine junge Dame fällt Jintgraf auf. Sie hat sich von ihren Kollegen abgeblendet und geht lachend im Hof umher.

„Sör mal, Althäuser: Die da drüben könnt' mir gefallen... Komm — wir machen Wink-Wink! Von der will ich mich gern austragen lassen.“

Die junge Dame im silbergrauen Chinchillapelz hat Jintgrafs Winken bemerkt und kommt lächelnd näher.

Michael zieht die Hände aus den Taschen seines schätigen Anzuges und fahrt der Herantommenden ins Gesicht. Nein — sagt er sich — das ist ganz unmöglich!

Da steht die fremde Dame vor ihm und fragt auf Spanisch: „Wie geht es, meine Herren?“

Das Blut schießt in Michaels sonnengelbes Gesicht. Ja, ja — es ist die Bäbel, die ihn auf Spanisch fragt, wie es ihm gehe... Der Juavengereite, der ihr gefolgt ist, hat neben ihm Aufstellung genommen.

„Brillant!“ antwortet Jintgraf und lacht. „Bis auf den Kohldampf und so!“ Er beugt sich, auf Spanisch hinzuzufügen, daß der Juave zwar ein Kamel sei, aber daß man das vor ihm nicht aussprechen dürfe; denn er sei ein Däneje und verstehe also Spanisch.

„Ein Kamel?“ „Danke, Herr!“ Der kleine Franzose aus Spanien schenkt ihm ein Späß und lacht.

Michael hört nichts. Er sieht nur in das junge, blühende Gesicht. Seine Gedanken taumeln durcheinander. Unmühtiger — gibt es so etwas? Oder hängt bei mir der Casard an, der afrikanische Lagerwahrer? Hat nicht vor kurzem ein ruhiger Kohlentimmer aus Altona sich plötzlich mit einem Taschmesser beide Wangen

durchtochen? Ja, es ist der Casard, vor dem sich alle zu Grübeleien Neigenden fürchten! Ein abweisendes Lächeln gleitet über Michaels Gesicht. Etwas zwingt ihn, auf deutsch zu fragen: „Entschuldigen Sie? Heißen Sie vielleicht Barbara Althäuser?“

Die großen braunen Augen der Besucherin schließen sich fest zusammen; der Kopf mit der Bastenmütze auf den dunklen Haarflechten neigt sich fast unmerklich.

Freude steigt siedend in Michael auf. Jetzt hat er den Zusammenhang erfasst: Bäbel hat erfahren, was ihm droht, und ist gekommen, ihn zu befreien. Liebe, Gute — und ich darf dich jetzt nicht umarmen und küssen!

Franz Jintgraf gibt Michael einen Stoß. „Mann! Ich glaub', dich hat's erwischt? Für manche Mannsteu' ist's gefährlich, wenn Weiber ins Gefängnis kommen...“ Jintgraf spielt nun ein wenig den Schwerdritter und macht der fremden Dame Komplimente über ihr Aussehen. Dann fragt er, für welches Blatt sie berichte.

Bäbel gibt Bescheid. Der „Heraldo de la Plata“ möchte eine objektive Schilderung der Gefangenenlager der kriegführenden Parteien bringen. Die Herren sollten ruhig ihre Meinung sagen. Michael lacht das Herz. Die Bäbel spricht immer noch das Wort „opinion“ französisch statt spanisch aus! Wie oft hat er sie deshalb beim Ohrringel gepökt!

Bäbel zieht ein Notizbuch heraus und zückt einen Bleistift. Mit unverständlichem Lächeln sagt sie zu dem Juaven: „Mein Braver, ich darf den Herren wohl eine kleine Freude machen? Für jeden — auch für Sie, mein Freund — hab ich ein Päckchen englischer Zigaretten.“ Aus einer freckfarbenen Lacktasche nimmt sie drei Päckchen und überreicht sie der Reihe nach dem Soldaten, Franz Jintgraf und Michael. „Eins — zwei — drei! Guten Appetit, Señores!“

Der Juave grüßt vor Freude. Englische Zigaretten gelten hier draußen als höchster Genuß. Jintgraf verneigt sich und kiest den Firmenaufdruck. „Meine freie Meinungsäußerung ist aber mit dieser eben Marke nicht käuflich, Señorita!“

Bäbel überhört diesen Einwand und sagt auf Spanisch zu Michael: „Ihnen sieht man die Sehnsucht nach Freiheit an. Stecken Sie die Zigaretten weg! Dort kommt meine Kollegin vom Genfer „Le Soir“. Die ist nämlich so stark neutral, daß sie meint, wir Bericht-erstattet müßten uns jeder Liebesgabe enthalten, wenn wir die Wahrheit hören wollten.“

Michael hat bei der Entgegennahme der Zigaretten die leise Berührung von Bäbels Hand gespürt. Stumm und die Spenderin schenker gleichgültig anschauend, läßt er das Päckchen in die Rocktasche gleiten.

Mademoiselle Yvonne Grenouillet ruft: „Liebste — ich suche dich die ganze Zeit! Du wollest doch die Küche besuchen?“

„Ich habe von der dumpfen Luft in den Baracken Kopfschmerzen bekommen und wollte frische Luft atmen. Ich interviewe gerade diese beiden deutschen Herren. Komm — du kannst dir auch Notizen machen!“

Die Genferin ist eine kleine, reizende Blondine mit silberhellem Lachen. Sie wirft den beiden jungen Deutschen lodende Blicke zu

und sagt in etwas gaumig klingendem Deutsch: „Reden Sie ungeniert, meine Herren! Eventuelle Beschwerden werde ich an mein Genfer Blatt weitergeben. Wie sind Sie mit der Unterkunft und Verpflegung zufrieden? Die Wohnräume sind ja schmuckfäßig. Und nach der Kostprobe, die ich vom Küchenfeldwebel vorgelegt bekam, ist auch daran nichts auszusetzen.“

Jintgraf schüttelt der Schweizerin den ganzen Sad von Beschwerden aus, die ihm seit langem Eklut und Schlaf rauben.

Sie nickt und notiert. Dabei überträgt sie das Gehörte laut ins Spanische, damit ihre argentinische Kollegin mitschreiben könne.

Bäbel hat einen Kodak umgehängt. Sie hat Aufnahmen der Lokalitäten für ihre Zeitschrift gemacht. Nun bittet sie die Herren, eine Gruppe zu bilden. Es gelingt ihr, eine Eingelassene von Michael zu machen.

Ein Trompetensignal — der Ruf: „A la soupe!“ Über die „Suppe“ der Gäste besteht aus Rebhühnern und Wildschweinsbraten.

Die Damen verababschieden sich von den Deutschen mit Kopfschütteln. Aber an einem Zwintern der „Argentinierin“ steht Michael, daß es mit der Zigarettegabe etwas auf sich habe. Heimlich unterläßt er das nicht geschlossene Päckchen und zieht hinter den Zigaretten einen Zettel heraus.

Bäbel hat darauf mit Bleistift geschrieben: „Mein lieber Michael! Ich bin bei Dir! Ich gelte hier als Berichterstatterin eines argentinischen Blattes. Mein Ausweis ist tabellos — ängstige Dich nicht! Komm heute Abend um halb neun hinter den Holzschuppen neben dem Portal des Forts! Ich kann dann von Tisch wegläufen, ohne daß es auffällt. Alles weitere mündlich! Es küßt dich in unendlicher Liebe — Deine, Deine, Deine Bäbel.“

Michael wischt sich die Tränen von den Waden. Die Bäbel ist ja ein tolles Mädchen! Also in einer Stunde wird er sie küssen, daß ihr der Atem vergehen soll!

Wie im Fieber läuft er in der kalten Abendluft umher. Undauernd fragt er ihm begegnende Kameraden nach der Uhrzeit. Seine schöne Armabanduhr ist durch das Salzwasser beim Schiffbruch eingetrocknet.

Endlich steht er in tiefer Dunkelheit hinter dem Holzschuppen. Seine Freunde sind eingeweiht und warten ab, was der Kamerad berichtet. Uebermorgen früh sollte der Aufbruch erfolgen — von der Arbeitsstelle bis zur sogenannten Schatthöhle, wo der Araber mit den Anisaffungen warten soll. Aber erst muß man hören, was die Gattin des Kameraden bringt.

Kein Mondspitzchen ist zu sehen. Leichte Schritte — ein Klüstern: „Michele —!“

Stumm, verzehrend, von fast tödlicher Gewalt ist die kurze Umarmung der Gatten. Bittere Tränen der Freude und des Schmerzes fließen in ihre brennenden Kisse. In aller Kürze teilen sie sich das sie Bewegende mit.

(Fortsetzung folgt)



Ob man zu Hause bleibt? Ob man hinauswandert?

- Plockwurst 1/4 Pfd. 30 Pf.
Cervelat 1 Fettdarm 1/4 Pfd. 35 Pf.
Oelsardinen 2 Dos. 55 Pf.
Oelsardinen 3 Dos. 44 Pf.
Camembert Portion 15 Pf.
Dessertkäse o. R. 1/4 P. 25 Pf.
Romadour Lab 25 Pf.
Limburger 1/4 Pfd. 10 Pf.
Erfrischungsbombons 25, 20 u. 15 Pf.
Neue Zufuhren
Vollsaftige Orangen 15 Pf.
Erdnüsse frisch geröstet Btl. 10 Pf.
Kamerun-Bananen aus deutschen Plantagen
... und 3 % Rabatt

Pfannkuch

Druckarbeiten werden rasch und preiswert angefertigt in der Druckerei A. Thiermann, Karlsruhe.

- Seidenschirme 3.10
Seidenschirme 3.90
Seidenschirme 4.50
Nachtschlampen 10.00
Herrenzimmerlampen 45.00
Enderle, Waldstraße 16/18, Fernsprecher 127

Neuwäscherei PHÖNIX wascht übigelt Kragen u. Oberhemden wie neu!
Frau Schildhorn Werderstr. 55
Frl. Link Jollystraße 1
Herr Burtcher Körnerstraße 9
Fa. Schuler Solfenstr. 51
Frau Schwierke Rheinstraße 25

Rot- und Weiß-Kohl Speise- und Steckzwiebeln
Gantkartoffeln
Ein- und Zweifamilienhaus
Grundstück
Kapitalien

Handels-Kurse
Beginn 10. April
Handelsschule "MERKUR"
Jetzt: Karlstr. 8
K'ruhe, Tel. 2018
neb. Handelskam.

Auto fahren!
Wer gibt Unterricht?
Ang. u. Preis u. C.3063 an d. Ab. Pr.
Immobilien
Gute Gemühte
Kaufgesuche
Kleineres Holzhaus

Bertold Bräu
Unser Spezial-Starkbier
der Osterfesttrunk von ganz besonderer Güte
Brauerei Moninger
Karlsruhe i. S.
Fernruf 6444

6 Zimmer-Wohn.
43.-Wohnung
Möbl. Zimmer
Mietgesuche
Nur-Blond
Verreter

Gefest
findet bei den Frauen durch Preis u. Qualität Vertrauen!
Gefest-Bohnerwachs und Wachsbeize
Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf
Angestellter
Glückliche
Reisenden
An- und Verkäufe von Kraftwagen und Motorrädern
Garagen
Motorrad
Zu verkaufen